

Die ersten zwei Jahrzehnte des Internationalen Kulturhistorischen Symposions „Mogersdorf“

Von Miklós S t i e r, Wien,

aus dem Ungarischen überetzt von Peter C s o k n y a i, Eisenstadt

Das vorletzte Jahrzehnt vor der Jahrtausendwende, insbesondere die Ereignisse am Ende der 80-er Jahre, haben mit an große historische Schicksalwenden ermahnder Geschwindigkeit und elementarer Gewalt das Bild Europas verändert. Neben den in den internationalen Beziehungen des Kontinents erfolgten bedeutenden Verschiebungen ist die grundlegende Wendung natürlich in den gesellschaftlichen und politischen Systemen der mittel- und osteuropäischen Staaten eingetreten.

Die historischen und gesellschaftlichen Bewegungen sind noch keineswegs zum Stillstand gekommen. Ost- und Südosteuropa brennt heute noch im Fieber der Wandlungen. Besonders zu solchen Zeiten lohnt sich die Untersuchung jener Probleme deren Themen, in dem ständigen und raschen Wandel, wenigstens die Zeichen einer relativen Stabilität, Kontinuität aufweisen.

Zu einer solchen, seit mehr als zwei Jahrzehnten regelmäßig und erfolgreich wirkenden Institution des wissenschaftlich-kulturellen Lebens Mitteleuropas ist das **Internationale Kulturhistorische Symposion „Mogersdorf“** geworden. Es mag dahingestellt sein, wann dieses ins Leben gerufen wurde. Wenn wir dabei auch seine Vorgeschichte ins Kalkül ziehen, erfolgte das erste derartige internationale, wissenschaftliche Historikertreffen, an dem der Gedanke einer späteren regelmäßigen Zusammenarbeit geboren wurde, im Jahre 1964, anlässlich des 300-jährigen Jubiläums der Schlacht bei Szentgotthard-Mogersdorf in Mogersdorf. Der Erfolg und das bedeutende internationale Echo dieses Treffens ließen die Absicht reifen, am Treffpunkt der Völker dreier Staaten eine regelmäßige Historiker-Konferenz zu organisieren, wo die Wissenschaft durch das gegenseitige Kennenlernen der Forschungsergebnisse über die gemeinsame Vergangenheit zu einem besseren Verständnis der Gegenwart der hier lebenden Völker, sowie zur Förderung des Aufeinanderfindens derselben beitragen könnte.

Es gibt Personen, welche als Ausgangspunkt der internationalen kulturhistorischen Zusammenarbeit das Jahr 1970 setzen, wo bereits die Teilnehmerstaaten die Tätigkeit des Symposions durch einen mehrseitigen internationalen Vertrag geregelt haben. Zu dem ersten internationalen Symposion in diesem Sinne kam es im Jahre 1971. Tatsache ist aber, daß das Kulturhistorische Symposion bereits im Jahre 1969 seine Tätigkeit aufgenommen hat: unter Teilnahme von österreichischen, slowenischen und ungarischen Historikern wurde die erste Tagung mit dem Thema „Österreich und die Türken“ abgehalten.

Danach wurde die Konferenz jährlich veranstaltet, in den Jahren 1970 und 1971 unter österreichischer, slowenischer und ungarischer Teilnahme, ab 1972 auch ergänzt durch kroatische Historiker und ab 1973 durch regelmäßige Koop- tierung steirischer Historiker. (Die Steiermark wurde im Jahre 1978 auch offi- ziell Vertragspartner.) So kommt es heuer schon zum 23. Treffen des Sympo- sions, das heißt, die Institution ist 22 Jahre alt.

Darüber hinaus, daß das Internationale Kulturhistorische Symposion „Mogersdorf“ schon bei seiner Gründung mit Recht als ein über seinen regio- nalen Charakter weit hinausragendes Unternehmen mit internationaler Bedeu- tung angesehen wurde, müssen wir jetzt nach mehr als zwei Jahrzehnten sagen, daß hier sowohl hinsichtlich seines Charakters (einst die regionale, multilaterale Zusammenarbeit zwischen Staaten mit verschiedenen Gesellschaftssystemen) als auch hinsichtlich der Regelmäßigkeit seiner Tätigkeit sowie seines Lebensalters in seiner Art, von einer in der internationalen wissenschaftlichen Öffentlichkeit auch weltweit gänzlich alleinstehenden, einzigartigen Unterfangen und von ei- ner fast schon 25-jährigen Tradition die Rede ist.

Die anlässlich des 10jährigen Jubiläums erstellten „Bilanzen“, Bewertun- gen haben unter Berücksichtigung der in dieser Periode behandelten Themen sowie ihrer inhaltlichen Ergebnisse — beiläufig — den wissenschaftlichen „Er- folg“ der damaligen Kongreßreihe wie folgt beschrieben: Nach Vortrag und Be- ratung der Detailthemen beginnen sich die Konturen der Geschichte der Region zu entfalten. Der Raum, welcher hier den Gegenstand der Untersuchungen bil- det, ist das Gebiet des Zusammentreffens vier hier lebender Völker (vom Osten nach Süden gehend, dann nach Westen drehend): der Ungarn, Kroaten, Slowe- nen und Deutschen. Eben deshalb ist es unmöglich, das Symposion mit einem Völkernamen zu bezeichnen, aber die im Wortgebrauch des Symposions vor- herrschend gewordene Bezeichnung „Pannonischer Raum“ ist als besonders glücklich anzusehen, da dieser selbst eine, an einer historisch-geographischen Tradition anknüpfende, für alle heute hier lebenden Völker annehmbare Be- zeichnung darstellt, mit der das Symposion jegliche, eine auf die Gegenwart zu beziehende politisch-ideologische Manipulationsabsicht in sich bergende, histo- risierende Tendenz zu einer seiner Wesensart fremden Bestrebung erklärt hat. Die Region ist also, wie wir schon darauf hingewiesen haben, aus ethnisch-nat- ionaler Sicht ein zusammengesetztes Gebiet, ihre gemeinsame wesentliche Ei- genart liegt darin, daß sie für alle ethnischen Gruppen — Nationen in gewisser Hinsicht in irgendeiner Richtung das vorderste Grenzgebiet darstellt, in dessen Hintergrund für die Außenwelt gleichsam als saugende Kraft das gleichsprachi- ge Ethnikum und die gleichsprachige Kultur bzw. in der Neuzeit die auf eine gleichsprachige Kultur und auf einen inneren „nationalen“ Markt aufbauende Nation gewirkt haben. Am Beginn des XX. Jahrhunderts hat, nachdem das in früheren Zeiten gegen die türkische Gefahr Jahrhunderte hindurch geltende ge- meinsame Interesse als zusammenhaltende Kraft unzeitgemäß geworden ist, für

alle hier lebenden Völker nur noch der große gemeinsame Staat als Bindekraft gegolten, der sich letzten Endes als nicht genügend wirksam gegen die auseinanderstrebenden Kräfte erwiesen hat, welche selbstverständlich nicht nur aus den internen wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Verhältnissen dieser Völker entstanden, sondern auch eine kräftige Folge der Änderungen der europäischen Machtverhältnisse gewesen sind.

Wie Károly Vörös in seinem anlässlich des 10-jährigen Jubiläums verfaßten Aufsatz feststellt, haben die vom XV. — XX. Jahrhundert reichenden politischen und sozialhistorischen, kultur- und wirtschaftshistorischen Themen der ersten 10 Jahre gezeigt, daß diese, schon in den früheren Zeiten nicht zentral gelegene Region zu Beginn der Neuzeit geradezu an die Peripherie des zu einer großen Wirtschaftseinheit gewordenen Europas gedrängt wurde. Diese ungünstige Lage wurde durch die unmittelbar werdende türkische Gefahr nur noch erschwert und die feudalen Verhältnisse sind sowohl in der Produktion — in der Wirtschaft als auch in der Gesellschaft, in der Politik sowie in der kulturellen Sphäre — erhalten geblieben. Die Funktion der Handels- und Gewerbezentren wurden in der ganzen Region nur von den mit bescheidenen Freiheiten ausgestatteten, von den Grundherren und Regierungsämtern abhängigen Marktstellen ausgeübt, die aber nur über beschränkte regional zentrale Funktionen sowie über eine schwächere kapitalistische Unternehmerschicht (hauptsächlich Kaufleute) verfügten: ihre gewerblichen Ansprüche wurden noch lange Zeit hindurch von den mit traditionellen Produktionsmitteln arbeitenden Zünften befriedigt.

Die kulturelle Sphäre wurde vor allem — bezeichnend für das Niveau und für die Bedeutung der einzelnen Städte — in Ermangelung von Universitäten und Hochschulen höchstens durch Mittelschulen und durch ein spät und in solidem Rahmen sich entwickelndes Volksschulnetz charakterisiert. Die Landwirtschaft blieb in der ganzen Region bis zuletzt der vorherrschende Produktionszweig und die zwischen Grundherrn und Leibeigenen herrschende feudale Beziehung blieb — infolge der im XVI. Jahrhundert erfolgten Wiedererstarkung des Systems — bis zur Mitte des XIX. Jahrhunderts unerschütterlich bestehen.

Zu dem Bild der Gesamtheit der gegebenen historischen Landschaft gehört aber auch, daß der Kampf im Interesse des Anschlusses an das höher entwickelte Europa trotz ungünstiger Bedingungen, durch zahlreiche Widersprüche belastet, dennoch aufgenommen wurde.

Das signalisieren die Bauernbewegungen des XVIII. Jahrhunderts, welche gegenüber den zunehmenden Fronlasten der grundherrlichen Warenproduktion eine einigermaßen erträgliche Regelung der zwischen Grundherren und Leibeigenen herrschenden Beziehungen erzwingen wollten, das zeigen die Bestrebungen der Marktstellen, ihre dauernden Kämpfe gegenüber den Gewalttaten der Grundherren, der Ausbau der marktzentralen Funktionen genauso wie die kulturellen Verhältnisse, die auf das Kennenlernen der bereits mehr verbürgerlich-

ten westlichen Verhältnisse gerichteten Bestrebungen der über die Grenzen der Region hinausströmenden Massen der Studentenschaft, die heimische Verwertung der außerhalb der Heimat gewonnenen Erfahrungen, ferner die handwerkliche Entwicklung in den Städten, die seit der zweiten Hälfte des XIX. Jahrhunderts sich entwickelnde Arbeiterbewegung, schließlich das Erscheinen der europäischen Charakteristiken der Urbanisierung in den Städten, in der Literatur, im allgemeinen in der Kultur der Region. Das gemeinsame und auch territorial zusammenhängende Auftauchen all dieser Charakteristiken sind Zeichen solcher Bedingungskomplexe und einer solchen Entwicklung, welche, wenn sie auch fern von den Normen des sich verbürgerlichenden bzw. bürgerlichen Europas liegen, sich hier aber nicht als Fremde fühlen, in ihren Dimensionen zwar im Verhältnis zu den westeuropäischen Mustern etwas zurückgeblieben und von einem niedrigeren Niveau sind, dennoch sich an diese anlehnen wollen.

Deshalb haben die Untersuchungen der diversen kulturhistorischen Erscheinungen der von dem XVI. bis zum Ende des XIX. bzw. Anfang des XX. Jahrhunderts reichenden Epoche zu dem Schluß geführt, daß die wirtschafts- und sozialgeschichtliche Entwicklung des sogenannten Pannonischen Raumes zwischen dem westeuropäischen bürgerlich-industriellen und dem osteuropäischen feudalaragrarischen Entwicklungstyp liegt, und das nicht nur im geographischen Sinne, sondern auch hinsichtlich dieser beiden großen historischen Modelle der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung.

Am Treffpunkt beider Entwicklungen bildete sich eine solche Variante, welche zwar in ihren Grundzügen einen agrarischen Charakter aufwies, gleichzeitig aber einen Übergangstyp darstellte. Diese Entwicklungsvariante hat — dem Anschein nach — eine gewisse Einheit der Region gesichert.

In den folgenden 5 — 6 Jahren der im Rahmen des Symposions durchgeführten wissenschaftlichen Zusammenarbeit war die reichhaltige Problematik der Geschichte des Pannonischen Raumes in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen Gegenstand der Untersuchungen. Von jedem Teilnehmer wurde mit halber Freude die Tatsache begrüßt, daß die geschichtswissenschaftlichen Untersuchungen die „magische“ Grenze von 1918 endlich überschritten haben und dadurch auch die unsere Gegenwart unmittelbar bestimmende historische Vergangenheit analysiert werden konnte. Zweifellos ist das ein großer Verdienst des Symposions, aber diesmal haben wir die in einem ganz anderen Zusammenhang in Erscheinung tretende Bedeutung der Themen der modernen Zeit vorzustellen versucht.

Siehe da eine Unzahl der bereits aufgearbeiteten Probleme, das Gewerbe, die Landwirtschaft, der Außenhandel, in ihrem Hintergrund die sozialgeschichtlichen Themen, die Probleme der bäuerlichen Gesellschaft und Lebensweise, politische Probleme, wie zum Beispiel die politische Organisierung der Bauernschaft, kulturgeschichtliche Themen, die zwar bei weitem nicht die gesamte historische Problematik der Epoche umfassen, aber das gesammelte Ma-

terial genügt trotzdem im gewissen Maße dazu, daß, ähnlich dem 10-jährigen Jubiläum, wir für die Gesamtheit der Region, insbesondere bezüglich des Problems ihrer Einheit, einige sich entwickelnde Lehren daraus ziehen können.

Wir sind nämlich, bezüglich der Einheit des Pannonischen Raumes, um einige Beiträge reicher geworden. Es hat den Anschein, daß die moderne Zeit, der Kapitalismus, die industrielle Entwicklung, nicht in Richtung der früheren Homogenisierung gewirkt, sondern eher die Divergenzen, die im Tempo und in der Qualität der Entwicklung gefördert haben, mit dem Ergebnis, daß der Pannonische Raum, von den früheren (feudalen) Jahrhunderten der Geschichte abweichend, innerhalb des Modells der ost- und mitteleuropäischen historischen Entwicklung nicht, oder immer weniger, das Modell einer Subregion darstellt. Innerhalb der ganzen ost- und mitteleuropäischen Region können wir nämlich auf Grund der vergleichenden Untersuchungen der Hauptprozesse der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklung drei Subregionen unterscheiden: die österreichisch-tschechischen Gebiete, die russisch-polnisch-ungarische Entwicklungslinie sowie den Entwicklungsweg des Balkan-Typs. Deshalb kann man den Pannonischen Raum, im Hinblick auf die Vorgeschichte und Entwicklung des Kapitalismus, kaum einheitlich behandeln. Bezüglich des Entwicklungsstandes seiner einzelnen Regionen zeigten diese unter sich schon bereits am Ende des XVIII. Jahrhunderts Phasenverschiebungen, die darauffolgende industrielle Revolution, welche selbst in verschiedenen Wellen den westlichen und den östlichen Teil der Region erreichte, hat zu solchen Unterschieden bei der räumlichen Platzierung der Industrie geführt, deren gesamte quantitative und qualitative Rektionen in den abweichenden Charakteristiken der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung bzw. des wirtschaftlichen und sozialen Entwicklungsstandes der ost-österreichischen Gebiete, Transdanubiens sowie Kroatiens und Sloweniens zu spüren sind. (Die Unterschiede bei der Kapitalbildung bei der Entwicklung der Industriezentren, des Eisenbahnnetzes, die großen Abweichungen bei den Proportionen der Stadtbevölkerung, die Unterschiede bei der Entwicklung und Organisiertheit der Arbeiterklasse usw.).

Die auf den ersten Weltkrieg folgende neue europäische Machtstellung hat für alle Völker des Pannonischen Raumes eine ganz neue historische Situation zur Folge gehabt, und zwar die im vollen Ausmaß mit den Mitteln der politischen Sphäre erfolgende Regelung der ost-mitteleuropäischen Probleme. Die siegreichen Großmächte haben für die hier lebenden Völker ganz neue staatlich-politische Rahmen festgelegt; die Völker des Pannonischen Raumes wurden in die Bündnissysteme der Besiegten bzw. der Sieger eingegliedert. Dennoch hat es den Anschein, als ob die wirtschaftsgeschichtliche Entwicklung dieser Epoche, wenn auch schwer, die während der zwanziger Jahre doch noch günstigen Rahmen der durch die politischen Entscheidungen der Jahre 1919/20 festgelegten, gleichzeitig aber auch aus inneren Beweggründen stammenden Selbstisolierung „durchbrechen ließe“: die zwar stark in Richtung nach Autarkie strebenden

Wirtschaften der im Grunde agrarische Strukturen aufweisenden ostmitteleuropäischen Kleinstaaten waren im Laufe der dreißiger Jahre, auf der Suche nach einem entsprechenden Partner zur Sicherung ihrer Existenz sowie ihrer Wirtschafts- und Lebensmöglichkeiten, immer mehr bereit, vorallem ihre Politik den wirtschaftlichen Gegebenheiten, der Wirtschaftspolitik, im Endeffekt sogar der Politik der im europäischen Raum in höherem Maße wirtschaftliche Möglichkeiten anbietenden stärkeren Mächten anzugleichen. Beinahe alle zu den gegensätzlichen politischen Bündnissen gehörenden Kleinstaaten warben um die Gunst Deutschlands, um den deutschen Markt für ihre Agrarprodukte zu sichern. Auf lange Sicht hat nämlich vor allem Deutschland ihnen jenen Partner bedeutet, welcher für ihre Produkte auf die Dauer und in steigendem Maße den Absatzmarkt sichern konnte. Das sind die nach dem ersten Weltkrieg auf die Spaltung der Homogenität der Region erfolgreich gerichteten historischen und politischen Komponenten sowie die Reaktion in dem 1930-er Jahrzehnt.

Die auf die Jahrhunderte zurückreichende historische Rückständigkeit, das große ost-mitteleuropäische Agrarmeer, haben in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen, besonders nach der großen Weltwirtschaftskrise in den 30-Jahren — wenn auch nicht mit der gleichen Intensität und mit dem gleichen Erfolg, aber in der gleichen Richtung — ihre Wirkung auf die politisch-ideologische Orientierung sämtlicher Völker des Pannonischen Raumes ausgeübt: die Agrargesellschaft unseres Raumes wurde, hinsichtlich des Ausmaßes mit größeren und kleineren Unterschieden, zu einer Basis der antidemokratischen, antiliberalen, antisozialen totalitären Bestrebungen. Insofern, aber auch im Zusammenhang damit, daß — zwar mit großen Unterschieden — ein Teil der bäuerlichen Gesellschaft überall (vielleicht am stärksten in Kroatien) eine Art demokratischen Ausweg gesucht hat, können wir, auch bezüglich der modernen Zeit, wieder von einer gewissen Einheit der historischen Region sprechen.

Nicht zuletzt hat die sich in den 1980-er Jahren in Ost-Mitteleuropa vollziehende geistige Wiedergeburt in dem internationalen Organisationskomitee die neuartige Themenwahl reifen lassen: Die historische Untersuchung des Verhältnisses zwischen Staat und Gesellschaft im Pannonischen Raum in der Geschichte der modernen Zeit. Die Qualitäten dieses Verhältnisses sind auch die im Vordergrund stehenden, wichtigen, generellen Fragen der Gegenwart. Der Staat lastet nämlich in der überwiegenden Zahl der Länder auch heute noch mit vorherrschendem Gewicht auf die Gesellschaft, welche das Haupthemmnis der Entfaltung der eigenen Kontroll- und demokratischen Funktion in der regulierenden und bindenden Rolle des eben von ihr selbst geschaffenen Staates zu erkennen glaubt. Zwei wissenschaftliche Konferenzen wurden von dem Symposion diesem Thema gewidmet: im Jahre 1984 „Der Staat und die Gesellschaft im Zeitalter des Dualismus“ und im Jahre 1985 „Der Staat und die Gesellschaft in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen“. In beiden Fällen wurde die wissen-

schaftliche Leistung durch hohe Komplexität sowie durch eine interdisziplinäre Betrachtung und Methode gekennzeichnet.

In den zwischen Staat und Gesellschaft herrschenden Beziehungen hat das 20. Jahrhundert — insbesondere nach dem ersten Weltkrieg und den darauffolgenden Revolutionen — besonders tiefgreifende Änderungen gebracht. Im 19. Jahrhundert war — gerade im Zeichen des Liberalismus — die Autonomie der Gesellschaft gegenüber dem Staat, besonders in West-Europa, noch im großen Maße gesichert. Die Lage in Ost-Europa war in dieser Beziehung bereits im 19. Jahrhundert schon abweichend, weil hier, zum Teil infolge der autokratisch feudalen Überbleibsel sowie infolge der Zurückgebliebenheit der wirtschaftlichen Entwicklung, die Rolle des Staates schon damals markanter gewesen ist. Der Krieg und die Revolutionen haben dann die internationalen politischen Verhältnisse in Ost-Europa grundlegend verändert, mit Auflösung der alten Reiche wurde eine Reihe neuer, kleiner Staaten geschaffen. All diese Faktoren haben automatisch die Rolle des Staates erhöht, besonders in drei Beziehungen: erstens haben die tatsächlichen Revolutionen bzw. die Revolutionsgefahr in zahlreichen Staaten die Rolle der Exekutive auf Kosten der gesetzgebenden Macht gestärkt; zweitens haben die neuen Staaten, da sie eher nur auf ideologische als auf historische Tradition aufbauen konnten, im Zeichen der „nationalen Revolution“ bzw. der nationalen Ideologie vom Staate die Sicherung der Ausrichtung an die neue Situation erwartet; schließlich haben das wirtschaftliche Chaos, die außerordentlich schweren wirtschaftlichen Probleme, den alles Frühere in den Schatten stellenden wirtschaftlichen Eingriff des Staates notwendig gemacht. Obwohl sich in den 20-er Jahren in drei Staaten der Region, in Österreich, Ungarn und Jugoslawien wesentlich unterschiedliche Entwicklungen gezeigt haben, — der österreichische Parlamentarismus sicherte jedoch eine größere Kontrolle über den Staat, als dies in den zwei anderen Staaten der Fall gewesen ist, wo der Parlamentarismus nur beschränkt tätig geworden ist, — wurde doch im Laufe des Jahrzehnts, bis zum Anfang der 30-er Jahre, die Gesellschaft in allen drei Staaten im gesteigerten Maße dem Staat unterstellt.

Einige Sätze über den Typ bzw. über die Form der neugebildeten Staaten: Sie alle waren Verfassungsstaaten (Rechtsstaaten), aber während der südslawische Staat und Ungarn Monarchie waren, war Österreich eine Republik. Dieser Umstand allein hat schon den Unterschied im Parlamentarismus dieser drei Staaten gezeigt. (Der Unterschied, daß das Königreich Serbien-Kroatien-Slowenien ein echtes Königreich, Ungarn dagegen aber — mit einem Reichsverweser an der Spitze — ein Königreich ohne König gewesen ist, war unbedeutend.) Alle drei Länder waren bestrebt, einen Nationalstaat zu errichten, welcher aber als innere Konsequenz bedeutende Unterschiede aufwies. Ungarn hatte nur eine unbedeutende (5 — 6 %) nationale Minderheit, Österreich bezeichnete sich als Deutsch-Österreich, im Königreich Serbien-Kroatien und Slowenien wurde aber der Zentralstaat auf der einen Seite durch starke nationale Gegensätze aufge-

rührt, auf der anderen Seite durch die auf Herrschaft strebenden Nationalitäten gestärkt. Die großen serbischen Führungsansprüche, die zentralistischen Forderungen, standen im Gegensatz zu den föderalistischen Bestrebungen der Kroaten, Slowenen und Bosniaken.

Die Wirtschaftskrise brachte in Ost-Mitteleuropa eine neue Wende in den Beziehungen zwischen Staat und Gesellschaft. Durch die „Keynes'sche Revolution“ wurde der staatliche Eingriff im Gegensatz zu der traditionellen klassischen Wirtschaftstheorie praktisch zu einem bedeutenden Teil des kapitalistischen Wirtschaftssystems gemacht. Diese die Notwendigkeit des wirtschaftlichen Eingriffs verkündende Theorie bedeutete auch eine neue Perspektive zu der wesentlichen Erweiterung des staatlichen Eingriffs, welche in den 30-er Jahren in allen Staaten, besonders aber in den drei Staaten dieser Region, vollzogen wurde. Die Wirtschaftskrise hatte, weil sie eine gewöhnliche zyklische Depression gewesen war, tiefgreifende politische und soziale Folgen gehabt. Von diesen müssen wir, im Zusammenhang mit dem Hauptthema, besonders auf die autoritären faschistischen und faschistoiden Tendenzen sowie auf ihre Stärkung hinweisen, welche, genährt von der Idee des totalitären Staates, die Sicherung und Wahrung der Gesellschaft in ihrer totalen Unterordnung dem Staat gesucht haben. In den drei Ländern der Region hatten die autoritären Bestrebungen einen gemeinsamen Wesenszug, nämlich, daß sie überall auf die Verwirklichung der absoluten Führungsansprüche der Exekutive ausgerichtet waren, ohne daß sie sich auf eine einheitliche Massenbewegung hätten stützen können. Die politische Tätigkeit aller ost-mitteleuropäischen autoritären Regime gegenüber der politischen Opposition und ihren Vertretern wurde durch antidemokratische Übergriffe charakterisiert, jedoch ohne daß hier die Lage zu einer totalen rechtlichen Willkür ausgeartet wäre, da noch gewisse gesellschaftliche Kontrollfunktionen wirksam gewesen sind. (Sogar in Österreich bis 1934.)

In Österreich haben die 30-er Jahre der parlamentarischen Demokratie ein Ende bereitet, in Jugoslawien und in Ungarn haben sich aber die autoritär-faschistischen Tendenzen weiter verstärkt. In Österreich hat den Platz des pluralen politischen Systems der korporative Ständestaat eingenommen, in Ungarn sind mehrere Versuche zur Einführung der totalen Diktatur gemacht worden (Gömbös, Imrédy), in Jugoslawien aber hat sich ein eigentümlicher Mischcharakter entwickelt: es war eine Legierung der patriarchalisch-autokratischen Staatsauffassung der auf dem Balkan regierenden Elite und der modernen autokratischen Einrichtung des Staates.

Bei der Betrachtung der ost-mitteleuropäischen Region können wir folgendes feststellen:

Nach der Krise in den 30-er Jahren hat die Trennung zwischen Staat und Wirtschaft aufgehört und damit stürzte quasi auch die Trennungswand zwischen der zivilen Gesellschaft und dem Staat ein, auf die Weise, daß im Verhältnis von Staat und Gesellschaft die Kraftlinien sich entschieden zugunsten des er-

steren verschoben haben. Staat und Gesellschaft bildeten eine neuartige Gemeinschaft, in der modernen Zeit eröffneten sich daraus theoretisch zwei Wege: 1. die Perspektive des Wohlfahrtsstaates, welche, wenn sie auch die Rolle des Staates und der Gesellschaft neu konzipiert, nicht die totale Unterwerfung der Gesellschaft bedeutet und 2. der moderne autoritäre-totalitäre Staat, in dem der autonome Bewegungsraum der Gesellschaft entweder eingeeengt wird oder fast gänzlich erlischt.

Die Tragödie der Region bestand darin, daß in den 30-er Jahren alle drei Staaten die zweite alternative Richtung eingeschlagen haben.

In der „Wissenschaftsgeschichte“ des Symposions wurde im Jahre 1987 ein neuer für 5 Jahre geplanter Zyklus eröffnet, eine Konferenzreihe über die vom XIII. bis zum XX. Jahrhundert dauernde Entwicklung der Städte und des Bürgertums der Region.

In ihrer ersten im Jahre 1987 in Graz abgehaltenen Sitzungsperiode wurde die Geschichte der mittelalterlichen Städte und Marktflecken der Region bis zur Türkenzeit untersucht. Eine Reihe von „geistigen Größen“ der Stadthistoriker ist hier aufmarschiert — mit originellen Vorträgen und mit Feststellungen von fundamentaler Bedeutung, welche zu neuen Marktsteinen auf dem Gebiet der stadtgeschichtlichen Untersuchungen führen könnten. Unter ihnen müssen wir (auch namentlich) vor allem auf die Begriffsnovationen des bereits früh verstorbenen Jenö Szücs hinweisen, der eben in dieser Sitzungsperiode, in Anwendung auf die mittelalterliche Stadtgeschichte, die Terminologie „Mittel-Osteuropa“ geprägt hat. Aus seinen Analysen ging klar hervor, daß in den historisch-geografischen Rahmen des Pannonischen Raumes, inmitten der hier allgemein herrschenden präurbanen Verhältnisse sich das Netz jener Städte abzeichnet, in denen **„die westeuropäischen Strukturen auf osteuropäischem Niveau realisiert worden sind“**.

Das zweite sehr wichtige Ergebnis dieser Sitzungsperiode war, daß bezüglich der Entwicklungsgeschichte der steirischen, slowenischen, ungarischen und kroatischen Städte — die aus vier verschiedenen Richtungen angepeilten, nach vier verschiedenen Methoden und Betrachtungen gehaltenen Vorträge der Historiker der vier Nationen zu gleichlautenden Feststellungen geführt haben: der entscheidende Teil der mittelalterlichen Städte der Region wurde nicht auf den Resten antiker Städte aufgebaut, sondern sie sind auch hinsichtlich ihrer Entstehung mittelalterlich. Der Großteil der binnenkroatischen Städte (ca. 70 %) ist erst während des 15. Jahrhunderts auf feudalen Besitztümern entstanden, die entscheidende Mehrheit der steirischen Städte entwickelte sich während der Zeit der letzten Babenberger und Ottokar II., auf ungarischem Gebiet bildet die einzige Ausnahme Savaria (Szombathely), aus der Reihe der slowenischen Städte haben sich nur die Küstenstädte auf den römischen Grundlagen entwickelt.

Eine gemeinsame Charakteristik der Stadtentwicklung der Region können wir auch darin feststellen, daß sich in dieser Epoche, mit Ausnahme Wiens, kei-

ne wirklich beachtliche, mit den westlichen Städten vergleichbare reiche Großstadt entwickeln konnte. Die Rechtsstellung von *civitas* und *oppidum* konnte sich, sogar im Falle von ein- und derselben Stadt, von Wechselfällen der Zeiten und von der Entwicklung der politischen Verhältnisse abhängig, entwickeln.

Viertens: Ein gemeinsames Problem der Region war das plötzliche Innehalten der Stadtentwicklung im XVI. Jahrhundert. Die Ursachen dafür sind zwar weitverzweigt und auch gebietsmäßig wechselnd (z. B. die Flucht des Kapitals wegen der im Hintergrund drohenden Türkengefahr; weil ein Teil der Städte in die Hand der privaten Grundherren gekommen ist; weil die Routen des Fernhandels sich geändert haben bzw. umgestellt wurden; die einzelnen Teile der Region gehörten zu jeweils anderen politischen Einheiten usw.), aber diese Erscheinung ist zweifellos ein Beweis dafür, daß der Pannonische Raum in dieser Hinsicht sich einheitlich von dem westlichen Modell der Stadtentwicklung abhob, für den das XVI. Jahrhundert die Voraussetzungen eines neuerlichen Aufschwungs geschaffen hat.

Die nächste Tagung des Symposions hat die Untersuchung der Entwicklung der bürgerlichen Gesellschaft des Pannonischen Raumes fortgesetzt und zwar in der Zeit vom XVI. Jahrhundert bis zur französischen Revolution (Osijek, 1988).

Zu der kommenden — fast 300-jährigen — Periode gehörten drei solche Jahrhunderte der sogenannten „langsamen Geschichte“, wo hinter der Fülle und dem Pulsieren der Ereignisse der politischen Geschichte (die türkischen Kriege, die Befreiungskriege, die Unabhängigkeitskriege der siebenbürgischen Fürsten, von Zrinyi, Thököly und Rakoczi, die Zentralisationsbestrebungen der Habsburger, die Aufklärung, Joseph II., der Absolutismus, die französische Revolution, die napoleonischen Feldzüge, Europa der heilige Allianz), die im Inneren der Wirtschaft und der Gesellschaft abspielenden Prozesse sich hinausgezogen haben, das Maß und das Tempo der Verbürgerlichung, der Urbanisierung sowie der Verstädterung blieben weit hinter denen West-Europas.

Das Symposion stellt auch bezüglich dieser Epoche einen bedeutenden Beitrag zu den historiographischen Ergebnissen Ost-Mitteuropas dar, da es in der öffentlichen Meinung der internationalen Historiker eine allgemein bekannte Tatsache ist, daß — besonders — in diesem Raum die sozialgeschichtliche Untersuchung der frühneuzeitlichen Stadtentwicklung zu den wenig gepflegten Themenbereichen gehört.

Bezüglich der gesamten Epoche und der ganzen Region können wir von einem Stocken der sozialgeschichtlichen Entwicklung des traditionellen mittelalterlichen (ständischen) städtischen Bürgertums sprechen, von Reagrarisierungs- und Refeudalisierungstendenzen, welche den Entwicklungsprozeß der bürgerlichen Gesellschaft verlangsamt und gleichzeitig zu dem Ergebnis geführt haben, daß die großkapitalistische Unternehmerschicht der Industrie und des Handels der kapitalistischen Gesellschaft in der Mehrheit sich gar nicht aus diesem bür-

gerlichen Element entwickelt hat. Ebenfalls eine gemeinsame Charakteristik der gesamten Region ist die sich langsam entwickelnde Rolle des modernen Staates: ein wesentliches Problem der Stadtentwicklung im XVI. — XVIII. Jahrhundert war der Konflikt zwischen dem Staat und der zivilen Gesellschaft (der Stadt). Dieser Konflikt war im XVIII. Jahrhundert — eigenartigerweise — nicht ein Vorläufer der modernen bürgerlichen Entwicklung, sondern vielmehr ein Hüter der mittelalterlichen (ständischen) Tradition. Der Staat hat sich ihm gegenüber modernisiert: durch die Schaffung der Fachbeamtenschaft hat er solche Modernisations- und Zentralisationsmöglichkeiten gesichert, welche auch für die Weiterentwicklung der Städte neue Wege geöffnet haben, welche aber das aus dem Mittelalter stammende Privilegien genießende alte (ständische) Bürgertum nicht betreten konnte bzw. auch nicht wollte.

All dies erklärt letzten Endes auch das, warum die neuen (hauptsächlich) jüdischen Schichten der Gewerbetreibenden und Kaufleute (in erster Linie in den österreichischen und ungarischen Gebieten) zu den wichtigsten treibenden Elementen der kapitalistischen Umwälzung werden konnten.

Während der nächsten Sitzungsperiode des Symposions (1989 in Mogersdorf) wurden in 11 Vorträgen und bei den anschließenden Diskussionen die Auswirkungen der französischen Revolution und der napoleonischen Kriege auf die städtische und bürgerliche Entwicklung Pannoniens untersucht.

Der große Durchbruch der bürgerlichen Welt wurde in Westeuropa schon sehr wohl, aber in Mitteleuropa noch nicht vollzogen. Aber die Epoche bis 1830 stellt schon die unmittelbare Vorgeschichte der bürgerlichen Revolution in Mitteleuropa dar. In diesem Rahmen haben die Vorträge der bürgerlichen Entwicklung der gesamten Habsburger Monarchie zwischen 1789 und 1830, den Entwicklungsprozeß des steirischen Bildungsbürgertums, die Probleme der slowenischen Stadtentwicklung im XIX. Jahrhundert, die Situation sowie die Bestrebungen der Städte und der städtischen Bürger Transdanubiens, den Umwandlungsprozeß des städtischen Bürgers zum Staatsbürger in der Steiermark untersucht.

Es wurden auch ausdrücklich kulturgeschichtliche Themen besprochen: in den Vorträgen wurden die Auswirkung der Ideen der französischen Revolution auf die zivile Gesellschaft Kroatiens, die Toleranzpolitik Josef II., die Auswirkungen der Aufklärung und der Revolution auf die evangelischen Gemeinden Westungarns, auf die Entwicklung der slowenischen Geschichtsschreibung, auf die kroatische Literatur untersucht. Ein ganz besonderer „kasuistischer Vortrag“ wurde über die wirtschaftlichen Einrichtungen der französischen Besatzung in Westungarn gehalten, aus dem wir überraschend erfahren konnten, daß diese bei weitem nicht auf Akklimatisierung der bürgerlichen Verhältnisse gerichtet waren, sondern bloß Mittel zu der militärischen Ausnützung der Region gewesen sind.

Während der letzten Sitzungsperiode des „Zyklus städtischer Bürger“ (1990 in Kőszeg) wurden von den Teilnehmern die Probleme der bürgerlichen Welt des Pannonischen Raumes zwischen 1830 und 1867 besprochen. (Leider konnten die kroatischen Historiker an dieser Sitzung im Jahre 1990 nicht teilnehmen. Hier möchten wir unsere Hoffnung zum Ausdruck bringen, daß das Internationale Kulturhistorische Symposion Mogersdorf heuer seine, in der Historiographie alleinstehende, bereits 22jährige Tradition ungestört fortsetzen kann und in seiner 23. wissenschaftlichen Sitzungsperiode im Jahre 1991 wieder in seiner alten Zusammensetzung: die kroatischen, slowenischen, burgenländischen, steirischen und ungarischen Historiker ihre wissenschaftlichen Kämpfe miteinander — füreinander — für die Pflege des Geschichtsbewußtseins eines gemeinsamen Mittel-Europas austragen können.)

Die an diesem Symposion zur Untersuchung gelangende Epoche ist bereits das Zeitalter der bürgerlichen Umwälzung in Mitteleuropa. Es ist das Zeitalter der kapitalistischen Entwicklung, der Expansion der industriellen Revolution, welches die unmittelbare Vorgeschichte der Entwicklung der Großindustrie am Ende des Jahrhunderts, des Erscheinens des Großkapitals sowie des Ausbaues der Großstädte gewesen ist. Der Bürger hat bereits einen langen historischen Weg zurückgelegt, wie er im Besitz der Wirtschaft auch die Politik erobert, das wird bei der Sitzung des Symposions im Jahre 1991 in Slowenien untersucht.*)

*) Der Beitrag wurde von der Absage des Internationalen Kulturhistorischen Symposions Mogersdorf 1991 geschrieben. Die geplante Veranstaltung in Rogaška Slatina (Slowenien) mußte zwei Tage vor Beginn von den Organisatoren wegen der militärischen Kampfhandlungen in Slowenien abgesagt werden. Die angesprochene Thematik soll beim Symposion 1992 behandelt werden. (Anm. der Redaktion.)

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Burgenländische Heimatblätter](#)

Jahr/Year: 1991

Band/Volume: [53](#)

Autor(en)/Author(s): Stier Miklós

Artikel/Article: [Die ersten zwei Jahrzehnte des Internationalen Kulturhistorischen Symposions "Mogersdorf" 129-140](#)